

Enthüllung der Gedenkstele für Karl Wolffsohn

Am Ort des einstigen Varietés PLAZA, dem alten Ostbahnhof, heute Verlagshaus NEUES DEUTSCHLAND, Franz-Mehring-Platz 1, Berlin-Friedrichshain

Redner: Dr. Dietmar Bartsch, MdB , stellv. Fraktionsvorsitzender, Die Linke, Prof. Dr. Michael Wolffsohn

Berlin, 8. Mai 2014

Ansprache Prof. Dr. Michael Wolffsohn

Danke. Danke, dass Sie am Verlagsgebäude des NEUEN DEUTSCHLAND diese neue Gedenktafel anbringen. Sie erinnert daran, dass hier das 1929 eröffnete große Variété PLAZA stand. Einer der Mitgründer und Miteigentümer der Plaza war mein Großvater Karl Wolffsohn. Auch an ihn erinnert diese Gedenktafel.

Ich danke dafür vor allem den Bundestagsabgeordneten Dietmar Bartsch und Michael Leutert. Meinen Vorschlag, haben Sie unverzüglich geprüft, aufgegriffen und in Windeseile in die Tat umgesetzt. An Ihrem Beispiel sollte sich das Berliner Landesdenkmalamt orientieren. Dieses hatte ich gleichzeitig gebeten, je eine Gedenktafel an zwei anderen Wirkungsstätten Karl Wolffsohns anzubringen: am Ort des seinerzeit weltweit wichtigsten Filmverlags "Lichtbildbühne" in der Friedrichstraße 225 und des geradezu sagenhaften Varietés "Scala", Fugger- Ecke Martin-Luther-Straße. Das Landesdenkmalamt hat nicht einmal reagiert.

Karl Wolffsohn, Jules Marx und ihre Partner wurden 1933/34 von den Nazis "arisiert", also enteignet. Der Bundesgerichtshof entschied 1962, dass die Enteignung wirtschaftlich und nicht politisch bedingt gewesen wäre. Tatsächlich? Jene Arisierung war so unpolitisch, dass SA-Horden im Frühjahr 1934 die Geschäftsräume der Scala/Plaza 1934 besetzten und auf diese Weise beide Varietés „judenrein" machten.

Karl Wolffsohn, Pionier der europäischen Film- und Unterhaltungswirtschaft, betrieb auch Großkinos. Zum Beispiel die "Lichtburg" in Berlin und Essen. Kino - es hieß damals Filmtheater - war das Theater des Kleinen Mannes. Genau an den richtete sich auch das Variété Plaza im Arbeitermilieu am Berliner Ostbahnhof. Spitzenqualität zu Preisen, die sich auch und gerade Leute mit kleinem Geldbeutel leisten können. Das war Karl Wolffsohns Wirtschaftsphilosophie. Auch im Immobilienbereich. Das bezeugt die vom Deutschen Werkbund preisgekrönte Architektur der Wohnanlage Gartenstadt Atlantic am Nordberliner Gesundbrunnen. Sie ist noch heute sozial- und kulturpolitisch vorbildlich.

Karl Wolffsohn war wahrlich kein Linker. So wenig wie ich. Trotzdem (oder deshalb) dachte und handelte er sozial und ökonomisch, als Mensch für Menschen. Er war ein Vollblut-Unternehmer und gerade weil Vollblut-Unternehmer wusste er, dass "Eigentum verpflichtet". Es verpflichtet den Eigentümer zum sozialen Handeln, wenn man eine menschliche Gesellschaft - und Geld verdienen will. Geld von Menschen bekommt man nämlich langfristig nur, wenn man etwas für Menschen tut, nicht gegen sie. Diesem Menschheitsziel können Privateigentümer meistens besser dienen als staatliche Bürokratien oder Parteiapparate. Karl Wolffsohn ist ein Beweis von vielen.

Karl Wolffsohns Unternehmerphilosophie teilte auch sein Partner als Aufsichtsratschef der Gartenstadt Atlantic AG, Albert Südekum.

Dieser großbürgerliche Sozialdemokrat, 1919/20 preußischer Finanzminister, wollte zu seinen Lebzeiten korrigieren, was bei der Revolution von 1848 zerbrochen worden war: das Bündnis von

Bürgertum und Arbeiterschaft. Vielen missfiel das. Auch Lenin. Er nannte Südekum einen "gewissenlosen Opportunisten und Sozialchauvinisten." Nur so viel zu Südekums Gewissen und „Opportunismus“: Schon bald nach der Machtübergabe von 1933 gehörte er zum Widerstand gegen die Nazis.

Wirklich kein Gewissen hatte dagegen NSDAP-Parteigenosse „Rechts“anwalt Walter Neye, einer von Karl Wolffsohns Arisierungern. Obwohl nicht habilitiert, wurde Neye 1950 (ausgerechnet) Jura-Professor an der Ost-Berliner Humboldt-Universität und amtierte von 1952 bis 1957 als deren Rektor. Walter Ulbricht hatte ihn höchstpersönlich in dieses Amt gehievt und dabei den anerkannten Wissenschaftler, Jürgen Kuczynski, einen jüdisch-kommunistischen Veteranen, übergangen.

Dass Ulbrichts DDR, wie die DDR überhaupt, nicht nur dem "Kapitalisten" Wolffsohn das von den Nazis geraubte Eigentum nicht erstattete und nicht entschädigte, wundert nicht. Weshalb sollte ein sozialistischer Staat sogenannte Kapitalisten, seien sie jüdisch oder nicht, entschädigen? Ulbricht selbst hatte diese Frage gestellt und konsequent beantwortet.

Besser, aber alles andere als zufriedenstellend verliefen Rückgabe und Entschädigung in der Bonner Republik. Auch diese Defizite betrafen nicht nur Karl Wolffsohn. Dafür sorgten neben den Arisierungspfitzeuren eine tiefbraune Justiz und die politisch-wirtschaftlichen Interessen der USA im Kalten Krieg. Die Wiederbewaffnung West-Deutschlands war ihnen im Kalten Krieg wichtiger als die Wiedergutmachung an Juden und andere NS-Opfer.

Und in der Berliner Republik? Nach 1990 schaute alle Welt in die Grundbücher. Auch der Berliner Senat, der Jüdische Weltkongress, die Jewish Claims Conference und sicher die damalige PDS bzw. das Neue Deutschland. Auf ihre je eigene Weise haben sie sich mit den Alteigentümern auseinandergesetzt. Mit ihnen oder gegen sie. Keiner von ihnen kam auf die Plaza-Alteigentümer zu, auf meinen Vater oder später mich. Warum? Ich weiß es nicht. Ich will weder spekulieren noch polemisieren.

Warum hat mein Vater, warum habe ich als rechtmäßiger Eigentümer der Plaza und anderer NS-Raubgüter auf jeglichen Rückgabe- oder Entschädigungsantrag verzichtet? Angesichts der gegenwärtigen Diskussion über die NS-Raubkunst liegt diese Frage besonders nahe.

Mein Vater Max Wolffsohn hatte, wie Karl Wolffsohn, in der Bonner Republik eine Rechtsschlacht nach der anderen geschlagen und verloren. Sie hatten Recht verlangt und Unrecht bekommen. Ihr Glaube an den Rechtsstaat war erschüttert. Karl Wolffsohn bekam statt Recht einen Herzanfall nach dem anderen und verstarb. Mein Vater hatte resigniert.

Ich wollte mir all´ das nicht antun. Als Historiker weiß ich außerdem, dass Recht weder zu Gerechtigkeit noch zu innerem Frieden führt.

Individueller, materieller Verzicht auf der Mikroebene fällt schwer, die dadurch akzeptierte Ungerechtigkeit fällt noch schwerer. Er scheint mir jedoch makropolitisch und gesellschaftlich notwendig.

Warum trotz Unrecht und Ungerechtigkeit mein Verzicht? Weil der Teufelskreis von Tat und Vergeltung durch Bestrafung durchbrochen werden sollte.

Meinen Lebensentwurf hatte ich ohne jenes Eigentum, ohne dieses Erbe geplant und verwirklicht, obwohl der Erbgang in der Tradition der europäischen und amerikanischen Demokratie ein Naturrecht ist. „Life, liberty, property“ und property auch verstanden als Erbe.

Anders als in meinem Falle gab und gibt es freilich Holocaustopfer und Opfernachfahren, die nach der Schoah in bitterster Armut lebten. Das war, das ist ein Skandal. Doch wozu mehr oder wieder haben, wenn man, wie meine Familie und ich, trotz und nach dem Raub auch ohne vollständige Erstattung genug hat? Mehr als genug brauche ich nicht, will ich nicht.

Aus Naturrecht, Recht und Vergangenheit abgeleitet, rückwärts betrachtet, wäre die Rückgabe gerecht und rechtens. Vorwärts beschaut, hätte sie alte Wunden aufgerissen. Wem das Sein mindestens so wichtig wie das Haben ist, wird mir zustimmen. Das ist meine Sicht. Ich maße mir nicht an, sie für allgemeingültig zu erklären. Ich sehe mich jedoch bestätigt, wenn ich an das viele, böse Blut denke, das im Zusammenhang mit der Rückgabe von NS-Raubgütern auf allen Seiten fließt und floss.

Versöhnung sei das Ziel. Das ist die Aufgabe. Nach Schuld: Umkehr. Nach Umkehr: Sühne. Nach Sühne Versöhnung und durch Versöhnung Frieden.